

Das Wissen

Deutsche Erinnerungskultur – Blinde Flecken der Aufarbeitung

Von Eva Marburg

Sendung vom: Samstag, 17. August 2024, 8:30 Uhr

Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2024

In Deutschland sieht man sich gerne als „Erinnerungsweltmeister“. Doch der wachsende Rechtsextremismus ist auch ein Hinweis darauf, was fehlt in der deutschen Erinnerungskultur.

Das Wissen können Sie auch im **Webradio** unter [swrkultur.de](https://www.swr.de/swrkultur.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

<https://www.swr.de/swrkultur/programm/podcast-swr-das-wissen-102.html>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swr.de/swrkultur/swrkultur-radioapp-100.html>

MANUSKRIFT

Atmo 01: Sylt.: Deutschland den Deutschen, Ausländer raus, Ausländer raus, Ausländer raus...

Sprecherin:

Deutschland im Frühjahr 2024: Wohlhabende junge Menschen feiern auf Sylt, singen verfassungsfeindliche Parolen und zeigen den verbotenen Hitlergruß. Bei den Europawahlen 2024 wird die AfD zweitstärkste Kraft, in den ostdeutschen Bundesländern sogar die stärkste.

Deutschland hat ein Problem mit Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus. Wie ist das möglich in einem Land, das stolz darauf ist, seine nationalsozialistische Gewaltgeschichte aufgearbeitet zu haben?

O-Ton 01 Mirjam Zadoff, Leiterin des NS-Dokumentationszentrums:

Weil man dachte, man könnte irgendwann diese Geschichte aufarbeiten und damit abschließen. Und dann war irgendwann klar: Nein, das entwickelt sich in eine ganz andere Richtung, weil, es gibt hier Kontinuitäten dieser Ideologie und die sind vertreten in den Parlamenten und die haben da eine ganz klare Position. Und das muss man für Deutschland einfach ganz klar benennen: die Kontinuitäten nationalsozialistischer Ideologien, die diese Gesellschaft extrem gefährden.

Ansage:

Deutsche Erinnerungskultur – Blinde Flecken der Aufarbeitung. Von Eva Marburg.

Sprecherin:

Im Frühjahr 2024 bestätigt der Verfassungsschutzbericht: Der wachsende Rechtsextremismus bleibt die größte Gefahr für die Demokratie und die Menschen, die in ihr leben. Mit fast 30.000 rechtsextrem motivierten Straftaten im Jahr 2023 liegt Deutschland auch im europäischen Vergleich weit vorn. Die antisemitischen Straftaten erreichen mit 800 Vorfällen innerhalb des ersten Quartals 2024 einen neuen Höchststand; auch hier kommen die meisten Angriffe aus dem rechtsextremen Spektrum. Ende 2023 zeigt die sogenannte Mitte-Studie, dass acht Prozent der Deutschen ein geschlossen rechtsextremes Weltbild teilen, zu dem Rassismus, Antisemitismus und Leugnung von NS-Verbrechen gehören. Damit hat sich die Zahl im Vergleich zu 2021 verdreifacht.

Statistiken, die verstören. Sie sind ein offener Widerspruch in einem Land, das die Erinnerung an die Geschichte des Nationalsozialismus als Kern seiner Identität begreift. Doch wenn die Statistiken der Gegenwart eine andere Wahrheit verraten – was ist dann übersehen worden? Wo und wie hat die Erinnerungskultur womöglich versagt?

O-Ton 02 Max Czollek, Schriftsteller:

Wir sehen in der Gegenwart eine Situation, die dürfte es der erinnerungskulturellen Selbsterzählung nach eigentlich gar nicht mehr geben.

Sprecherin:

Der Autor und Publizist Max Czollek ist einer der prominentesten Kritiker der deutschen Erinnerungskultur. Er analysiert Erinnerungskultur vor allem als eine täuschende Selbsterzählung, die der deutschen Mehrheitsgesellschaft versichert, nach 1945 wieder gut geworden zu sein.

O-Ton 03 Max Czollek:

Die Art und Weise, wie an die Shoa erinnert wird, ist schon wieder eigentlich eine bestimmte Erzählung, die die Erzählung der eigenen Wiedergutwerdung beinhaltet. Und damit das Drama des deutschen Absturzes und der Gutwerdung, was so intensiv ist wie in keinem anderen Land der Welt. Also, es gibt so eine Art vielleicht theatrale Dimension dieser Dramaturgie, die schon wieder einen eigenen Genuss, auch eine eigene Bewunderung, ein eigenes Erstaunen vor sich selbst beinhaltet.

Sprecherin:

Tatsächlich gibt es in keinem anderen Land eine so große Infrastruktur des offiziellen Erinnerns wie in Deutschland: Mahnmale, Dokumentationszentren, Gedenkstätten, Stolpersteine oder die Zentralen für politische Bildung. Doch der offizielle Erinnerungsauftrag steht im Widerspruch zu dem staatlichen und gesellschaftlichen Versagen, die Kontinuitäten rechter Gewalt erfolgreich zu bekämpfen. Die rassistischen Gewalt-Eskalationen der 1990er-Jahre, die Morde des NSU, die Anschläge von Halle 2019 und Hanau 2020, die wachsende Reichsbürgerszene und nicht zuletzt der „Terror gegen Juden“, wie der Autor Ronen Steinke seine 2020 erschienene Chronik der überwältigenden antisemitischen Gewalt in Deutschland seit 1945 nannte.

O-Ton 04 Max Czollek:

Wenn sowas wie der Anschlag auf die Synagoge von Halle 2019 passiert, dann schrecken alle auf und sagen: „Dass so etwas in diesem Land möglich ist!“ und schläft wieder ein. Und wenn die nächste Katastrophe passiert, sagt man wieder: „Ah, dass so etwas in diesem Land möglich ist.“ Und man kann, glaube ich, an den Reaktionen bereits sehen, dass es ein fast schon strukturelles Vergessen gibt, was dieser Erinnerungsarbeit und diesem erinnerungskulturellem Selbstbild eingeschrieben ist. Wenn wir gut geworden sind durch die Erinnerungskultur, dann kann es diese Art von rechter Gewalt eigentlich nur noch als absolute Ausnahme geben.

Sprecherin:

Für den Juristen Achim Doerfer beginnt das Missverständnis schon bei dem Begriff „Aufarbeitung“. Seine Kanzlei befindet sich in Gießen. Er ist Nachfahre der wenigen Jüdinnen und Juden, die den Nationalsozialismus in Deutschland im Versteck überlebt haben. Er hat errechnet, dass nur ein Prozent der Täterinnen und Täter des Nationalsozialismus jemals juristisch belangt worden sind. Ernstzunehmende Aufarbeitung im Sinne von tatsächlicher Gerechtigkeit, so Doerfer, hätte jedoch eine juristische Verfolgung bedeutet. Diese Aufarbeitung hat es also nur zu einem sehr geringen Teil gegeben. Die Kontinuitäten, die sich daraus ergeben, hätten eine aufrichtige, wirklich gleichberechtigte Erinnerungskultur, die auch die Bedürfnisse der Überlebenden ernst nimmt, unmöglich gemacht.

O-Ton 05 Achim Doerfer, Anwalt:

Weil dafür wäre aus meiner Sicht Voraussetzung gewesen, dass die Täter sich erstmal zu ihren Taten bekennen. Dass das auch justizmäßig vernünftig abgearbeitet wird und alle, die sich strafbar gemacht hatten, betrafft werden.

Sprecherin:

Die Untersuchungen von Achim Doerfer zeigen auf bittere Weise: Das Projekt „Erinnerungskultur“ hatte nach 1945 vornehmlich das Ziel, die Täterinnen und Täter in die Gesellschaft zu re-integrieren, während man nach außen hin eher demonstrativ die beruhigende Botschaft sendete, sich mit den Verbrechen der NS-Zeit auseinanderzusetzen.

O-Ton 06 Achim Doerfer:

Das war sehr stark mit dem Blick aufs Ausland. Man wollte ja wieder möglichst schnell zur Völkergemeinschaft wieder dazugehören, das war ja auch die Zeit des Kalten Krieges. Man hat dann auf Seiten der Westalliierten sehr schnell wieder die Tür aufgemacht. Auch das hat Deutschland ja genutzt, um eine kalte Amnestie auch zu erlangen.

Sprecherin:

Das Wiedergutmachungsabkommen von 1952 dient in der westdeutschen Selbsterzählung oft als Beweis dafür, dass die BRD außergewöhnliche Anstrengungen auf sich nahm, die eigene Schuld formal anzuerkennen. Ausgehandelt hatte das Abkommen der damalige Bundeskanzler Konrad Adenauer mit dem Staat Israel und der Jewish Claims Conference. Noch 17 Jahre später bekennt er ganz offen in einem Fernsehinterview mit Günther Gaus seine antisemitischen Gründe, die ihn zu einer sogenannten Versöhnung mit Jüdinnen und Juden bewegt hatten.

O-Ton 07 Konrad Adenauer, ehem. Bundeskanzler:

Die Macht der Juden, auch heute noch, insbesondere in Amerika, soll man nicht unterschätzen. Und daher habe ich sehr überlegt und sehr bewusst – und das war von jeher meine Meinung – meine ganze Kraft darangesetzt, so gut es ging, eine Versöhnung herbeizuführen zwischen dem jüdischen Volk und dem deutschen Volk.

Sprecherin:

Laut den Berechnungen von Achim Doerfer kam die Versöhnungssumme von drei Milliarden D-Mark für die damalige BRD zu einem günstigen Preis. Bei einem gestohlenen und enteigneten jüdischen Vermögen und Besitz im Wert von geschätzten 50 bis 60 Milliarden Reichsmark, nennt Doerfer diese Wiedergutmachung vergleichsweise lächerlich. Allein die finanzielle Unterstützung Deutschlands durch die USA erreichte zum Zeitpunkt der Zahlung an Israel bereits einen Betrag von dreieinhalb Milliarden US-Dollar. Und dass die Verhandlungen mit Israel geführt wurden und nicht mit den Nachkommen der Opfer in Deutschland und Europa, habe in Doerfers Augen auch noch einen anderen Zweck erfüllt:

O-Ton 08 Achim Doerfer:

Ich sag jetzt mal ein bisschen zynisch: auch in der Hoffnung, dass wenn man jetzt das ganze Geld nach Israel schickt, dass die Juden diesem Geld dann hinterherlaufen werden, was sie ja auch getan haben. Weil die Möglichkeit, finanziell

über die Runden zu kommen, war ja auch da nur noch gegeben. Es war ja keine Alternative, in einem Lager für displaced persons zu bleiben.

Sprecherin:

Private Restitutionsforderungen von Überlebenden und Hinterbliebenen blieben oft aussichtslos und waren mit aufwendigen bürokratischen Verfahren verbunden, die sich als re-traumatisierend erwiesen. Die Erinnerungskultur der damaligen DDR ist eine Geschichte für sich. Auch die antifaschistische Staatsdoktrin blieb ein Selbstbild. Doch zumindest erhielten die wenigen hundert Jüdinnen und Juden in der DDR als anerkannte Verfolgte des Nationalsozialismus eine hohe Rente und einen Sonderstatus, etwa in der medizinischen Betreuung.

In der BRD leben nach 1945 etwa 30.000 jüdische Menschen. Eine Zahl, die bis in die 90er-Jahre, in denen die sogenannten jüdischen „Kontingentflüchtlinge“ aus der damaligen UdSSR nach Deutschland einwandern, relativ konstant bleibt.

O-Ton 09 Achim Doerfer:

Und mit diesen 30.000 konnte man eigentlich so ein bisschen machen, was man wollte.

Sprecherin:

Sie leben oft schwer traumatisiert neben und mit einer Tätergesellschaft, die ihre Dominanzkultur erneut ausbaut und dafür sorgt, dass die jüdischen Perspektiven und die aller anderen Opfergruppen, wie die der Sinti und Roma, ausgegrenzt bleiben. Karriere, nennenswerte gesellschaftliche Teilhabe oder eine gleichberechtigte Mitgestaltung in Politik, Gremien oder Bildungsinhalten bleiben ihnen verwehrt. Aus jüdischer Sicht verbietet es sich daher bis heute, von einer gelungenen Aufarbeitung zu sprechen. Auf eine Erinnerungskultur, die aus Worten besteht und nicht aus Taten, lässt sich, so Doerfer nicht bauen.

O-Ton 10 Achim Doerfer:

Was man darauf nur aufbauen kann, ist so eine ganz hinkende Versöhnungskonzeption, die eben mehr aus gesellschaftlichen Mythen, Erzählungen Vorstellungen, Fantasien besteht, aber eigentlich bei den Opfern nicht ankommt.

Sprecherin:

Mirjam Zadoff ist die Leiterin des NS-Dokumentationszentrums in München und hat zuletzt in ihrem Buch „Gewalt und Gedächtnis. Globale Erinnerung im 21. Jahrhundert“ untersucht, wie unterschiedlich sich Gesellschaften an ihre Gewaltgeschichte erinnern. Sie sagt, für die Erinnerungskultur in Deutschland sind bis in die 1980er Jahre vor allem getrennte Erinnerungsbereiche kennzeichnend. Auf der einen Seite die Erinnerung der Tätergesellschaft und ihrer Nachkommen, die sich auf ihre eigene Leidensgeschichte berufen und sehr schnell einen Schlussstrich fordern. Dazu gehörten auch Historiker, die sich die Deutungshoheit über die Geschichte von 1933 bis 1945 sicherten, dabei jedoch ihre eigenen Verstrickungen mit der NS-Zeit verschwiegen.

O-Ton 11 Mirjam Zadoff:

Die aber sehr klare Vorstellungen davon hatten, wer sprechen darf, welche Geschichten als objektiv gelten und welche als subjektiv. Also, de facto, zum Beispiel überlebende oder geflohene Historiker wurden nicht veröffentlicht in Deutschland. Man hat ihnen vorgeworfen, dass sie eine zu einseitige Perspektive haben. Also als Opfer nicht das ganze Bild sehen. Im Gegensatz zu den Tätern.

Sprecherin:

Erinnern seitens der Täter war also eine Frage von Macht und Deutungshoheit. Doch für Opfer und Überlebende war Erinnerung auf der anderen Seite eine existenzielle Überlebensstrategie, damit ihre Geschichten nicht vergessen wurden.

O-Ton 12 Mirjam Zadoff:

Und parallel dazu gab es die Erinnerung der Überlebenden, die sich räumlich natürlich auch getrennt hat von der der Tätergesellschaft, weil sie meistens in den displaced persons Lagern sich gefunden haben. Dort gesprochen haben, dort historische Kommissionen gegründet haben, dort eine Form des Erinnerns gefunden haben, die angeknüpft hat an Traditionen einer minoritären Erinnerung vor 1933. Das heißt, eine klassische Minderheitenperspektive, die eben nicht miterzählt wird, einzufordern. Zu sagen, okay, wenn es nicht in den Schulbüchern steht, erzählen wir es selber. Wenn es nicht in den Museen ist, sammeln wir die Objekte selber und stellen sie aus. Und das hat ja Eingang gefunden in eben dieses Verständnis: dass wenn wir nicht selber erzählen als Betroffene, wird niemand erzählen.

Sprecherin:

Vieles, an was wir uns heute erinnern können, ist den Erzählungen und Archiven der Überlebenden zu verdanken. Auch die Infrastruktur der Gedenkorte in Deutschland ist vielerorts auf ihre Initiativen zurückzuführen.

So fordert ein Kuratorium 1959, das nahezu ausschließlich aus ehemaligen Verfolgten besteht, das ehemalige KZ Dachau als Gedenkstätte zu erhalten. Das Entstehen der Erinnerungskultur ist also weniger eine deutsche Erfindung, sondern muss zu weiten Teilen der deutschen Mehrheitsgesellschaft abgerungen werden. Erst in den 1970er- bis 80er-Jahren, analysiert Mirjam Zadoff, lösen sich die getrennten Erinnerungsbereiche langsam auf:

O-Ton 13 Mirjam Zadoff:

Und dann mischt sich das plötzlich und diese unterschiedlichen Perspektiven kriegen plötzlich den Namen deutsche Erinnerungskultur. Und dann wird auch nicht mehr sauber getrennt, wer macht was und wer ist wofür verantwortlich und dann entsteht plötzlich dieses Narrativ: „Ja, wir haben das doch wunderbar gemacht!“ Aber das stimmt so nicht.

Sprecherin:

Mit der Rede des damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker, die er 1985 anlässlich des 8. Mai im Bundestag hielt, wird Erinnern nun als ein Konzept vorgestellt, das eine Versöhnung mit den Opfern bereitstellt.

O-Ton 14 Richard von Weizsäcker, ehem. Bundespräsident:

Die Erinnerung ist die Erfahrung vom Wirken Gottes in der Geschichte. Sie ist die Quelle des Glaubens an die Erlösung. Diese Erfahrung schafft Hoffnung, sie schafft Glauben an Erlösung, an Wiedervereinigung des Getrennten, an Versöhnung.

Sprecherin:

Sowohl für den Publizisten Max Czollek als auch für den Anwalt Achim Doerfer ist diese christlich geprägte Versöhnungserzählung zentral für das Verständnis deutscher Erinnerungskultur. Bei diesem Erinnern gehe es vor allem darum, sich mit sich selbst, der eigenen Vergangenheit zu versöhnen. Ob sich die Opfer und ihre Nachfahren auch versöhnen wollen, hätte dabei nie jemand gefragt.

O-Ton 15 Achim Doerfer:

Die Erinnerungskultur, wie wir sie gesehen haben bis heute, dient natürlich zunächst einer Entlastung und einer Beruhigung sozusagen der Mehrheitsgesellschaft. Einer Entlastung von dem, was vor 45 war. So nach dem Motto: Da haben wir 'ne Menge Mist gebaut, aber wir haben es jetzt „eingesehen“ oder wir haben es ja sogar wieder richtig gemacht.

Sprecherin:

In welcher Weise Erinnerungskultur als Entlastungserzählung funktioniert, wird besonders eklatant im offiziellen Gedenken an den deutschen Widerstand deutlich. Dieser fand in der Realität nachweislich nur vereinzelt statt, doch die Erinnerung daran suggeriert etwas anderes.

So wird zum Beispiel jährlich am 20. Juli ein Kranz für Claus von Stauffenberg niedergelegt. Und über 600 Straßennamen erinnern hierzulande an die Geschwister Scholl, die der Widerstandsgruppe „Die weiße Rose“ angehörten. Auch viele Schulen, Universitäten und andere Institutionen sind nach ihnen benannt. Sophie Scholl sind zusätzlich zahlreiche Filme, Theaterstücke und Musicals gewidmet. Eine schon popkulturelle Überrepräsentation von Widerstand, die im deutlichen Gegensatz zu den Zahlen steht, wer tatsächlich Widerstand geleistet habe, sagt Achim Doerfer.

O-Ton 16 Achim Doerfer:

Also wenn wir mal sehen, dass überproportional wesentlich mehr jüdische deutsche Menschen im Widerstand waren als nicht-jüdische, dann stellen wir ja ganz erstaunt fest: Die finden ja überhaupt nicht statt in der Öffentlichkeit. Man zieht ja noch den suspektesten, antisemitischsten General heran, um irgendwie dieses Panini-Album der Widerstandskämpfer vollzukriegen, um da bloß in diesem Album – was ja ein Familienalbum sein soll, in dem die Anderen Nichts zu suchen haben – dann keine jüdischen Widerständlerinnen und Widerständler drin zu haben. Und das dient ja noch mehr quasi der Entlastung der Mehrheitsgesellschaft, soweit sie als Tätergesellschaft betroffen ist, weil man sagen kann: „Okay, wir haben halt Europa in Schutt und Asche gelegt und dann hatten wir ja auch einen Widerstand, den hatten wir ja auch“. Auch das ist quasi so eine Selbstberuhigung und das finde ich bis heute erschütternd.

Sprecherin:

In einer Studie der Universität Bielefeld und der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ aus dem Jahr 2018 gaben fast zwanzig Prozent der befragten jungen Menschen an, ihre Vorfahren seien während des Nationalsozialismus im Widerstand gewesen. Fast fünfzig Prozent der Befragten glaubten, ihre Verwandten seien selbst Opfer gewesen. Zahlen, die nach allen Erkenntnissen der historischen Forschung nicht stimmen können. Und die Erinnerung an den tatsächlichen Widerstand ist äußerst lückenhaft: Während jedes Schulkind in Deutschland Sophie Scholl kennt, wird etwa der Name Eva Mamlok nur wenigen Menschen etwas sagen. Vielleicht weil sie eine Jüdin ist. 1933 kletterte sie mit 14 Jahren auf das Dach des Kaufhauses am Halleschen Tor in Berlin und schrieb mit weißer Farbe „Nieder mit Hitler“ groß auf die Fassade. Bis zu ihrer Deportation 1941 und auch während ihrer Inhaftierung im Ghetto in Riga leistete sie Widerstand. Sie wurde im KZ Stutthof ermordet.

O-Ton 17 Achim Doerfer:

Das waren 17 Frauen, eine reine Frauenwiderstandsgruppe. Von denen hat eine überlebt und die haben genau das gleiche gemacht wie die Scholl-Gruppe, wenn nicht sogar noch mehr. Auch Flugblätter gedruckt, Flugblätter verteilt und so weiter. Und von Eva Mamlok gibt es einen Stolperstein in Berlin, das ist alles. Und das ist halt absolut irre und das ist bis heute so, dass man eben Jüdinnen und Juden eine Selbstwirksamkeit nicht zubilligen möchte, dass man sie auch nicht in der Erinnerungskultur haben möchte, dass sie in diesem Opferstatus verharren sollen. Und genau der Bestärkung dieses Befundes dient die ganze Erinnerungskultur.

Atmo 02: Mahnmal Sinti und Roma**Sprecherin:**

Nach der Wiedervereinigung entschließt sich Deutschland zum Bau vieler Mahnmale, die seinen Ruf als „Erinnerungsweltmeister“, wie der Münchner Historiker Christian Meier die Deutschen einmal kritisch nannte, auch im Ausland weiter festigen. Einmal mehr soll öffentlich demonstriert werden, dass man aus der Vergangenheit gelernt hat. 2005 wird in Berlin das Holocaust-Mahnmal eröffnet, 2008 das Mahnmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Homosexuellen und 2012 das Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas. Letzteres musste vom Zentralrat der Sinti und Roma jahrzehntelang erstritten werden. Das Mahnmal liegt direkt zwischen dem Brandenburger Tor und dem Bundestag in einer fast versteckten Ecke des Tiergartens. Abgeschirmt von vielen hohen Bäumen, ist es an dem Ort erstaunlich ruhig. In der Mitte des Geländes liegt ein stiller Brunnen. Schätzungsweise 500.000 Sinti und Roma wurden im Nationalsozialismus ermordet. An sie soll dieser Ort erinnern – anstelle der Gräber, die es nicht gibt.

O-Ton 18 Hamze Bytyçi, Aktivist:

Für Menschen, die eben im Land der Täter leben und unter denen leben, ist so ein Ort auch ein politischer Ort, ein emotionaler Ort. Ein Wunsch oder eine Art Utopie, die ja scheinbar diese Gesellschaft uns oder uns allen irgendwie erzählen wollte. Weil: Es ist eine Erzählung, dieses Denkmal steht für eine Art Wiedergutmachung.

Sprecherin:

Hamze Bytyçi ist Aktivist, Filmemacher und Kurator. Dass das Denkmal in Teilen bald einem Bauvorhaben der Deutschen Bahn zum Opfer fallen soll, ist nicht nur für ihn eine Ungeheuerlichkeit.

O-Ton 19 Hamze Bytyçi:

Es ist ein Symbol, es ist ein Zeichen der Missachtung, der wenigen bis gar keinen Wertschätzung der größten Minderheit Europas und vor allem: der Nachfahren.

Sprecherin:

Dass ausgerechnet die Deutsche Bahn, deren Vorgängerorganisation Millionen Menschen in die Vernichtung deportierte, hier einen Tunnel für eine zukünftige S-Bahn baut, ist für ihn ein besonders dunkler Aspekt der Vorgänge:

O-Ton 20 Hamze Bytyçi:

Die Nachfolgeorganisation soll hier quasi wieder durchmarschieren, durchfahren. Hier wird durchgezogen.

Atmo 03: Filmmusik Menschen können zweimal sterben**Sprecherin:**

Hamze Bytyçi hat unweit des ursprünglichen Denkmals neun Gedenktafeln initiiert und mitgestaltet, die das Leben von neun Menschen erzählen, die Widerstand geleistet haben. Wie das der Brüder Franz: wohlhabende, preußische Sinti, die mit ihrer berühmten Musik-Kapelle in den Ostseebädern gespielt haben. Die Brüder Vinko und Schanno werden in und auf dem Weg nach Auschwitz ermordet. Auf einem Geigenbogen, der den Überlebenden der Familie erhalten blieb, spielte der Nachkomme Romeo Franz eine Melodie ein. Sie ist auf dem Gelände des Mahnmals als beständiger Hintergrundton zu hören. In einem bewegenden Animationsfilm von Hamze Bytyçi erzählt Romeo Franz die Geschichte seiner Familie.

O-Ton 21 Romeo Franz, Angehöriger ermordeter Sinti:

Menschen können zwei Mal sterben. Das erste Mal, wenn man sie umbringt. Das zweite Mal, wenn man sie vergisst. Aber auch wenn man ihnen ein Denkmal baut und danach beruhigt ist. Nehmen Sie das mit: als Störton, als Sendepause, als Hörsturz unserer Geschichte.

O-Ton 22 Hamze Bytyçi:

Es ist übrigens auch Euer Mahnmal oder Denkmal oder ein Ort der Erinnerung, weil, es waren ja nicht meine Vorfahren, die hier eine halbe Million vergast haben.

Sprecherin:

Erinnerungskultur heute ist jenseits des staatlichen Gedenkens dank vieler Initiativen, Verbände, künstlerischer Vereinigungen, Projekte und Allianzen zwischen unterschiedlichsten Gruppen und Communities viel pluraler geworden. Das von Hamze Bytyçi mitgegründete transkulturelle Kollektiv „Roma Trial“ thematisiert das vielfältige und widerständige Leben von Sinti und Roma. Max Czollek ist Kurator der Coalition for Pluralistic Public Discourse, kurz CPPD, das sich in unterschiedlichsten

Formaten für ein vielfältiges Erinnern einsetzt. Sie und viele andere erinnern daran, dass es die Pluralität einer Gesellschaft ist, die im Erinnern abgebildet werden muss, auch um gesellschaftlichen Homogenitätserzählungen entgegenzutreten, die ein Erbe der NS-Zeit sind. Diese pluralen Erinnerungen müssten heute auch viel stärker von Institutionen abgebildet werden, sagt Mirjam Zadoff vom NS-Dokumentationszentrum.

O-Ton 23 Mirjam Zadoff:

Es ist manchmal eine andere Form des Erinnerns. Es sind eben keine getragenen Reden, sondern es ist manchmal Wut, es ist Enttäuschung, es ist eine sehr persönliche Trauer, die nicht in diese Form dieser institutionellen Gedenkkultur passt, die hier eben eingefordert wird. Und da ist mir aufgefallen, dass wir hier da eigentlich nochmal sehr viel lernen müssen. Eben auch: welche Räume schaffen wir, welche Möglichkeiten schaffen wir, über Trauer im öffentlichen Raum zu sprechen?

Sprecherin:

Im Frühjahr 2024 hat Kulturstatsministerin Claudia Roth ein neues Gedenkstättenkonzept vorgelegt, das sich ein plurales Erinnern zum Ziel setzt. In einem Interview mit der Zeitung DIE ZEIT sagte Roth, sie wolle damit vieles aufgreifen, was von zivilgesellschaftlichen Initiativen in den letzten Jahren vorangebracht worden sei. Ihrer Ansicht nach würden diese zu wenig wahrgenommen. Roths Vorschlag, Erinnerungskultur breiter aufzustellen, sorgte bei vielen Gedenkstättenleiterinnen und -leitern für Empörung. Für Mirjam Zadoff vor allem eine Angst vor schwindenden Ressourcen.

O-Ton 24 Mirjam Zadoff:

Also ich glaube, die Befürchtung, die in vielen Gedenkstätten auch ganz zu Recht da ist, ist, dass es einfach in der nahen Zukunft immer schwieriger wird, diese Strukturen aufrecht zu erhalten, weil es weniger und weniger Geld dafür gibt und gleichzeitig aber der Bedarf so groß ist.

Sprecherin:

Für Mirjam Zadoff gehört die Frage, wie sich Gesellschaften mit den komplexer werdenden Zusammenhängen von Gewaltgeschichte auseinandersetzen, zu den zentralen Aufgaben einer künftigen Erinnerungskultur.

O-Ton 25 Mirjam Zadoff:

Und ich glaube, institutionell sollten wir uns die Frage stellen, welche Rolle wollen wir in einer Welt spielen, die eben mehr und mehr von unterschiedlichen Krisen bewegt ist. Und die Herausforderungen sind groß und ich glaube, dass wir dafür auch Plattformen sein können, ohne die ursprüngliche Aufgabe, die uns mitgegeben wurde, aufzugeben. Sondern eigentlich die nochmal zu verbinden und auch klarzumachen, wie relevant Gewalterinnerung für ein Denken über eine Gegenwart oder Zukunft bleibt.

Atmo 04: Demo gegen rechts

Sprecherin:

Anfang 2024 demonstrieren Millionen Menschen in Deutschland gegen Rechtsextremismus. Eine journalistische Recherche hatte ein Treffen Rechtsradikaler in Potsdam aufgedeckt, bei dem Deportationspläne für Millionen Bürger vorgestellt wurden. Die Demonstrationen waren die größten zivilgesellschaftlichen Proteste seit 1989. Max Czollek sprach bei einer Kundgebung vor dem Bundestag vor hunderttausenden Menschen und forderte die Politik dazu auf, das Anliegen der Demonstrationen auch umzusetzen.

O-Ton 26 Max Czollek:

Hört endlich auf damit, Politik für Rechte zu machen! Macht endlich Politik für uns.

Sprecherin:

Aus der Vergangenheit zu lernen, heißt auch, wie Max Czollek stets betont, die Gegenwart so einzurichten, dass sich die Vergangenheit nicht wiederholt. Zurzeit lassen vor allem politische Akteure Zweifel daran aufkommen, dass diese Lektion ernst genommen wird, sagt auch NS-Gedenkstätten-Leiterin Mirjam Zadoff.

O-Ton 27 Mirjam Zadoff:

Wenn wir jetzt konsequenterweise sagen würden, wir haben aus der Geschichte etwas gelernt, dann müsste das auch zum Beispiel bedeuten, dass wir gelernt haben, dass wir eine Verantwortung haben für eine bestimmte Form von Menschlichkeit. Und meine Sorge ist manchmal, dass Erinnerungskultur hier manchmal auch einfach instrumentalisiert wird, um sich der eigenen Menschlichkeit zu versichern, um zu sagen: Wir haben gelernt – dann ist es auch okay, wenn wir eine ganz rigide und eigentlich mit unseren Werten nicht zu vereinbarende Asylpolitik befürworten. Die Gefahr ist, dass das zu einer Symbolpolitik wird, die keine Konsequenzen hat für eine Gesellschaft, und das ist gefährlich, weil Menschen sehr stark spüren, wenn es Ambivalenzen gibt. Also wenn das eine gesagt und das andere getan wird.

Sprecherin:

Mit Erinnerung verständigt sich eine Gesellschaft auch über sich selbst; erzählt eine Geschichte davon, wer sie ist. Ein plurales Erinnern erkennt die Tatsache an, dass Deutschland eine vielfältige Gesellschaft hatte und hat. Doch auch das Erinnern daran allein kann nicht garantieren, dass sich die Gewalt der Vergangenheit nicht wiederholt. Es ist und bleibt Verantwortung der Politik dafür zu sorgen, dass jeder Mensch in diesem Land sicher ist und sich wohl fühlt.

Absage Das Wissen über Musik-Bett:**Sprecher:**

Deutsche Erinnerungspolitik – Blinde Flecken der Aufarbeitung. Von Eva Marburg.

Sprecherin: Brigitte Urhausen. Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg. Regie: Andrea Leclerque.

* * * * *